

Auf der Innenseite schloß eine Pfostenreihe mit einem Pfostenabstand von 0,5 m den Wall ab. Auf der Außenseite wurden im Grabungsschnitt keine Pfosten beobachtet. Sie können allerdings in den Graben abgerutscht sein. Der Befund spricht für eine gewaltige Burgmauer aus Gras- und Heideplaggen mit einer stützenden Holzkonstruktion.

In einer zweiten Bauphase wurde die Wallmauer z. T. abgetragen und in den Graben gefüllt. 16 m außerhalb des ersten Grabens entstand eine neue Wallmauer von nur etwa 2 m Breite mit einer 1,5 m breiten Berme und einem Spitzgraben von 8 m Breite und 3 m Tiefe. Der erhaltene Wall zeigt keine Plaggenstruktur und keine Pfostenverfärbungen. Die gleichmäßige Form mit deutlichem Absatz spricht allerdings für eine Holzversteifung, die man sich als Kastenwerk vorstellen kann.

Der innere Graben wurde neu als Sohlgraben von geringerer Tiefe ausgehoben. Daraus könnte man schließen, daß die innere Mauer in der zweiten oder in einer dritten Bauphase als schmalere Anlage auf dem Rest des abgetragenen Plaggenwalls neu errichtet wurde. Einzige Funde waren die Scherben eines groben Tongefäßes am inneren Wallfuß. Sie datieren den Beginn der Anlage in das 9. Jh.

F, FV: Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme)

W.-D. Tempel

196 Winkelsett FStNr. 149, Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg. Bez. W-E

Nach dem Hinweis des zuständigen Revierförsters, daß auf einem großen für eine geplante Aufforstung 0,60 bis 0,70 m tiefgepflügten Ackergelände mehrere Verfärbungen mit Scherben beobachtet worden waren, fand eine Begehung durch das Institut für Denkmalpflege, Außenstelle Weser-Ems, statt. Im südlichen Teil des Areals wurde eine große Zahl von Befunden festgestellt. Eine Befliegung und eine anschließende tachymetrische Aufnahme ergaben, daß hier, oberhalb des Flüßchens Katenbäke, in unmittelbarer Nähe zu einer alten Furt, durch die der Weg von Wildeshausen nach Süden führte, eine bislang unbekannte bäuerliche Siedlung lag. Sie datiert nach der Keramik in das 10. Jh. Es konnten mindestens 13 z. T. schiffsförmige Gebäudegrundrisse und mindestens drei Grubenhäuser ausgemacht werden. Grabungen sollen 1998 genauere Aufschlüsse erbringen.

F, FM: K. Benthe; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

Hohes Mittelalter

Bad Münder FStNr. 87, Gde. Stadt Bad Münder am Deister, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 180

197 Bernshausen FStNr. 2 und 58, Gde. Seburg, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Das seit 1980 betriebene Schwerpunktprojekt zur mittelalterarchäologischen Forschung und Denkmalpflege im Bereich des immedingischen Villikationshaupthofes (1013 als „curtis“ erwähnt) und seiner dazugehörigen wie umgebenden Anlagen wurde auf mehreren Ebenen weitergeführt, im Gelände wie in der Auswertung.

Die flankierend durchgeführte Archäologische Landesaufnahme wurde abgeschlossen und ausgewertet. Die Publikation wird in der Reihe Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1998 erfolgen.



Abb. 86 Bernshausen FStNr. 2, Gde. Seeburg, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 197)
Zweiphasiger Graben des immedingischen Villikationshaupthofes: älterer flacher Sohlgraben (G. 160)
mit Keramikresten des 10. bis 11. Jh.s und seitlich versetzt ein jüngerer Sohlgraben (G. 161) mit Keramik
aus der Mitte des 12. Jh.s.

Auf dem Gelände der mittelalterlichen verlandeten Insel südlich von Bernshausen fanden zwecks weiterer feintopographischer Erfassung insbesondere des Herrenhofareals allgemeine Prospektionen, Fundkartierungen und Überprüfungen von Luftbildbefunden statt.

Auf dem im Vorjahr erbohrten Abschnitt des obertägig nicht mehr sichtbaren Grabens, der den inneren Bereich des Herrenhofes einschloß, wurde im November 1997 ein Grabungsschnitt angelegt. Dadurch sollte ein Profil des Grabenquerschnittes gewonnen und datierendes Fundmaterial geborgen werden. Im Schnitt zeigte sich der erwartete Befund, und zwar als zweiphasiger Graben (Abb. 86): ein

älterer flacher Sohlgraben (G. 160) mit Keramikresten des 10. bis 11. Jh.s und ein jüngerer Sohlgraben (G. 161), seitlich zum älteren versetzt, mit Keramik aus der Mitte des 12. Jh.s. Beide Gräben waren rund 4–6 m breit und maximal 1,60 m tief. Eine die Gräben überschneidende Siedlungsgrube mit vielen Hüttenlehmbrocken (G. 159) datiert ebenfalls in die Mitte des 12. Jh.s.

Die in der heutigen Bernshäuser Kirche St. Peter und Paul im Turm hängende gotische Bronzeglocke wurde eingehend untersucht. Sie stammt aus der um 1876 abgebrochenen alten Kirche, ist mit Umschrift in gotischen Minuskeln versehen und auf 1399 datiert. Außerdem sind Plaketten und Münzen mit aufgegossen. Evtl. steht die Stiftung der Glocke im Zusammenhang mit dem Tod des letzten Grafen von Lauterberg. Dieser wurde um 1398/99 in Bernshausen bestattet. Mit dem Aussterben der Lauterberger Grafen erlosch auch die grundherrschaftliche zentralörtliche Bedeutung Bernshausens.

Von Juni bis August 1997 wurden im See südwestlich von Bernshausen taucharchäologische Prospektionen durchgeführt, um genauere Informationen über den im Frühmittelalter überfluteten Siedlungs- und Befestigungsbereich Bernshausen FStNr. 58 zu erhalten. Eine hier liegende, mit Abschnittswall und -graben befestigte Halbinsel geriet infolge weiterer tektonischer Absenkung des Seebeckens zwischen 600 und 800 n. Chr. unter Wasser. Auf der heute als „Barschberg“ bezeichneten Untiefe hatten bereits 1984 und 1985 archäologische Tauchmaßnahmen mit Kartierungen erhaltener Reste (Sandsteine, Holzpfosten, Baumreste) stattgefunden.

1997 erfolgten im einzelnen folgende Maßnahmen: engmaschiges Abtasten des Areals mit Stichbohrungen zwecks Erfassung und Kartierung der Holzreste (Baumstüken und -stämme, Pfosten) und ortsfremder Steine (Buntsandsteine aus dem Gebiet Ebergötzen - Waake), Entnahme zahlreicher Sedimentproben zwecks Durchsicht im Sieb an Ort und Stelle, Einsatz der Tauchergruppe der Bereitschaftspolizei Braunschweig mit Metalldetektor. Im Ergebnis wurde der Zentralbereich der Untiefe vollständig erfaßt. Als Funde liegen Keramikbruch des Früh- und Hochmittelalters, Bleiobjekte, Tierknochen, verziegelter Baulehm und Steine vor; außerdem wurden Holzproben senkrecht steckender Pfahlstümpfe entnommen. Als Einzelfund konnte ein mittelalterlicher Ankerstein (kreuzweise gerillter Sandstein) geborgen werden.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Bremke FStNr. 6, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 216

Dannenberg-Elbe FStNr. 32b, Gde. Stadt Dannenberg (Elbe), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 278

198 Dötlingen FStNr. 366, Gde. Dötlingen, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg. Bez. W-E

Baubegleitende archäologische Untersuchungen bei dem Einbau einer Heizung in der St. Firminus-Kirche in Dötlingen, die von Ende August bis Ende September 1997 durchgeführt wurden, gaben bereits einige Hinweise auf die bis dahin unbekannte älteste Baugeschichte. Nach bauhistorischen Kriterien ist die Feldsteinkirche etwa um 1130 erbaut worden und erfuhr zwei Um- bzw. Ausbauten bis zur heutigen Rechteckform aus der Zeit um 1300. Durch den Beschuß, eine Gesamtrenovierung der Kirche durchzuführen, bekam die Archäologische Denkmalpflege die Zeit und die Möglichkeit, das gesamte südliche Kirchenschiff, Teile des Turmes und des Chores auszugraben, finanziert durch Fördermittel der Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen. Dabei konnten erstmals die Form und

der Grundriß der ersten Feldsteinkirche mit einem kleinen Rechteckchor, die Verlängerung dieser Kirche mit großem Chor und halbrunder Apsis in romanischer Zeit und dann der Bau des Rechteckchores in der Gotik im einzelnen belegt werden. Besonders interessant und wichtig ist der Nachweis von hölzernen Vorgängerbauten. Zwei Holzkirchen lassen sich direkt als Pfostenbauten belegen. Für einen dritten Holzbau gibt es deutliche Indizien. Eine absolute Datierung dieser Holzkirchen ist z. Zt. noch nicht möglich, kann aber durch ¹⁴C-Proben erfolgen. Für die frühe Kirchengeschichte dieses Raumes sind die Ergebnisse dieser Grabung, die bei Jahresende noch nicht beendet war, von großer Bedeutung.

F, FM: IfD Weser-Ems; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 181

Eickhorst FStNr. 1, Gde. Vordorf, Ldkr. Gifhorn, Reg. Bez. BS
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 43, sowie Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 222

Einbeck FStNr. 80, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 223

Einbeck FStNr. 197, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 226

199 Goslar FStNr. 43, Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar, Reg. Bez. BS

Als im Dezember 1997 bei der Neuanpflanzung einer Baumreihe am Westrand des Stiftsbezirkes unterhalb der Goslarer Kaiserpfalz Mauerfundamente angetroffen wurden, konnten diese Befunde in mehreren Pflanzlöchern vom Institut für Denkmalpflege, Außenstelle Braunschweig, im Rahmen einer Notmaßnahme dokumentiert werden. Es handelt sich dabei um die Einfriedung des Stiftsbezirkes des Reichsstiftes St. Simon und Judas. Die Doppelschalennmauer war in Lehm gebettet und mit Sand gemörtelt; einzelne Partien mit Kalkmörtel stammen wahrscheinlich von jüngeren Reparaturphasen. Ein im rechten Winkel zum Klosterbezirk hin abknickender Mauerverlauf belegt ein an die Innenseite der Stiftseinfriedung angebautes Gebäude. Wahrscheinlich gehört die Mauer bereits in die Gründungsphase des Reichsstiftes St. Simon und Judas, dessen Kirche 1056 geweiht wurde. Die Mauer war bereits im letzten Jahrhundert freigelegt gewesen; der damals festgestellte, dem Domportal vorgelagerte Rundturm wurde 1997 nicht erfaßt.

Lit.: WOLFF, C., BEHR, A. v., HÖLSCHER, U. 1901: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. II. Regierungsbezirk Hildesheim, 1. und 2. Stadt Goslar. Hannover 1901.

F, FM, FV: IfD Braunschweig

M. Geschwinde

Groß Lengden FStNr. 5, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 183

200 Großenkneten FStNr. 24, Gde. Großenkneten, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Erdarbeiten zum Neubau eines Hauses im historischen Ortskern von Döhlen, der insgesamt als archäologisches Denkmal ausgewiesen ist, brachten eine Fülle von Siedlungsbefunden des Hoch- und Spätmittelalters zutage, darunter ein hochmittelalterliches Grubenhäuschen des 12. Jhs mit einer Herdstelle, die aus einer Feldsteinpackung mit darüberliegendem Estrich bestand. Ferner wurden zahlreiche Gruben, Gräben und ein fast vollständiger schiffsförmiger Grundriß eines Pfostengebäudes von 21 m Länge freigelegt.

F, FM: IfD Weser-Ems; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

201 Güstritz FStNr. 3, Gde. Stadt Wustrow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. BS

In einer Anschlußgrabung im Jahre 1997 konnten im südöstlichen Bereich des slawischen Gräberfeldes weitere 31 Befunde (Stellen 109–139) ergraben werden. Dabei handelte es sich um 24 Gräber und sieben Gruben. Zwei gestörte Gräber an der Abbruchkante der Sandgrube enthielten keine Skelettreste mehr, sie waren allerdings durch die gut erhaltenen Spuren von ehemaligen Särgen noch eindeutig als Grabgruben zu erkennen.

In allen anderen Gräbern (Stellen 109–111, 113, 116–128, 133–139) waren deutliche Skelettreste zu erkennen, die auch zum größten Teil für eine anthropologische Untersuchung geborgen werden konnten. Von den letztgenannten Gräbern zeigten sich nicht alle vollständig, da auch sie schon durch Sandentnahme gestört waren.

Von den 24 Gräbern waren nur bei zweien (Stellen 123, 128) keine Sargspuren zu erkennen. Von den deutlich sichtbaren Särgen zeigten sich elf (Stellen 109, 111, 117, 118, 126, 127, 135–139) vollständig und sieben (Stellen 110, 113, 116, 120, 124, 133, 134) partiell verkohlt. In fast allen Grabfüllungen befand sich Holzkohle in unterschiedlichen Mengen. Bei acht Stellen (109, 121, 123, 133, 135–138) wurden als Beigaben korrodierte Messerklingen gefunden, bei Stelle 123 war sogar ein fast vollständiger Holzgriff erhalten. Die Messer lagen zum überwiegenden Teil im linkem Unterarmbereich.

Bei zwei Stellen (134, 139) wurde eine Münze beigegeben, die sich im Unterkieferbereich befand.

Bei den Stellen 128 und 133 wurden mehrere kleine undefinierbare korrodierte Eisenfragmente im Brustbereich ergraben. Drei Stellen (118, 119, 128) zeichneten sich dadurch aus, daß am Fußende der Gruben gleich unter der Humusschicht eine Stele entdeckt wurde. Diese aus teilweise behauenen Feldsteinen senkrecht stehenden Stelen hatten unterschiedliche Formen. Zwei Grabgruben (119, 127) füllten durch breite und ebene Sohlen auf.

Bei einem Skelett (124) war eine deutliche Fehlstellung der Zähne (die äußeren Schneidezähne standen hinter den inneren) sowohl im Ober- als auch im Unterkiefer zu erkennen.

Beschreibungen der Gruben: Bei drei Gruben (112, 114, 115) handelte es sich um flache, ovale Vertiefungen von 15–20 cm in der Größe eines Kindergrabes. Diese Gruben waren nur mit fast schwarzem, stark mit Holzkohle durchsetzten Boden gefüllt, ansonsten fundleer.

Die Gruben 130–132 hatten eine runde bis ovale Form mit einem Durchmesser von 120–150 cm und waren bis zu 65 cm tief. Sie waren mit gemischem, überwiegend mittelbraunem Boden gefüllt und fundleer.

Grube 129 war von der Form identisch, aber mit verglühtem Sand gefüllt, der mit rötlichem Lehm vermischt war.

Die letztgenannten vier Gruben waren mit dunkelbraun-schwarzem Sand überdeckt.

F, FM, FV: Kreisarchäologie Lüchow-Dannenberg

A. Lucke

202 Heeslingen FStNr. 196, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Aus einer Baugrube im Ortskern des alten Kirchdorfs Heeslingen barg der Architekt eine große Anzahl Keramikscherben von mehr als 20 verschiedenen Tongefäßen. Es handelt sich, soweit erkennbar, um Kugeltopfware des 10. bis 13. Jh.s. Eine Dokumentation der Fundlage und evtl. Stratigraphie war nicht mehr möglich. Die Fundstelle liegt 200 m westlich der Kirche am Südrand des alten Dorfkerns. Sie beweist, daß hier außerhalb des um 960 gegründeten Klosters zu gleicher Zeit eine Siedlung bestand.

F, FM, FV: M. Hastedt, Sittensen

W.-D. Tempel

Hittfeld FStNr. 51, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 60

203 Hohenkirchen FStNr. 56, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E

Im Rahmen der von der Gerd-Möller-Stiftung, Wilhelmshaven, geförderten Untersuchung zur mittelalterlichen Landschaftsentwicklung und Besiedlungsgeschichte sowie zu den Anfängen des Deichbaus im Gebiet der ehemaligen Crildumer Bucht im Wangerland und in Ergänzung der 1996 durchgeföhrten Bohrungen (s. Fundchronik 1996, 432 Kat.Nr. 177) brachte das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, im Berichtsjahr zahlreiche Bohrungen im Zentralbereich und auf der östlichen Flanke der +5,3 m NN hohen Dorfwurt Bübbens bis in den anstehenden Boden nieder. Etwa unter der Wurthöhe befindet sich offensichtlich ein Uferrücken auf einem Niveau von +0,70 bis +0,80 m NN, der sich auch nach Westen mit Höhenwerten von ca. +0,5 m NN fortsetzt. Südlich dieser Zone – in Richtung Wurtenrand – fällt die Oberkante des anstehenden Bodens teilweise auf unter ±0 m NN ab. Die Kernwurt besteht in ihrem unteren Teil aus einem durchschnittlich 1 m starken Kleipaket; hieraus wurde ein Keramikfragment der römischen Kaiserzeit geborgen. Der obere Bereich des Wurtenkerns wird aus mäßig stark zersetzen Stallmist gebildet, dessen Oberkante ein Niveau von bis zu +2,90 m NN erreicht. Die gute Erhaltung eines Stückes Erlenholz unterstreicht die Bedeutung der Mistpakte für die Erhaltung organischen Materials in den tieferen Schichten der Wurt Bübbens. Beträgt die Nord-Süd-Ausdehnung der Kernwurt mindestens 100 m, so erstreckt sie sich von West nach Ost über eine Distanz von mindestens 110 m. Über dem Wurtenkern liegen Kleiaufträge, die mittelalterliche Keramik enthalten. Darüber folgen Siedlungsschichten, die vom Mutterboden durch einen weiteren Kleiauftrag getrennt sind. Sie können durch Keramikfragmente aus den Bohrungen in das Mittelalter datiert werden und erreichen im Westteil der Wurt ein Niveau von mindestens +4,1 m NN.

F, FM, FV: NIhK

J. Ey

Hohenkirchen FStNr. 62, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 141

204 Holte-Sünsbeck FStNr. 1, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Die Holter Burg ist die einzige bekannte Dynastenburg des Osnabrücker Landes, die aufgrund ihrer Lage auf einem spornartigen Ausläufer des Holter Berges als Höhenburg bezeichnet werden kann. Ihre erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1144, als sie vom Osnabrücker Bischof in Kooperation mit dem Grafen von Minden-Ravensberg erstürmt und zerstört worden sein soll. Nachfolgende

Nutzungsphasen reichen nach den schriftlichen Quellen bis zur 1. Hälfte des 14. Jh.s. Danach verfiel sie. Heute zeugen noch vielfältige Überreste von der Art der Anlage: Umwallung der Vorburg, tief eingeschnittene Umfassungsgräben der Kernburg und oberirdisch erhaltenes Mauerwerk von einem ca. 30 m langen Teil der Ringmauer, die hier gleichzeitig Rückwand des Palas und eines Rechteckturms war. Aufgrund ihrer Lage in einem Buchenholzwald sind die genannten Befestigungselemente als nicht gravierend gefährdet einzustufen. Daß es 1997 dennoch zu einem Eingreifen der archäologischen Denkmalpflege kam, liegt vor allem an dem Umstand, daß rudimentär Strukturen von weiteren, bislang noch nicht erfaßten Gebäuden der Kernburg erkennbar sind. Ihr Mauerwerk kommt besonders an den stark erosionsgefährdeten Stellen der Steilhänge, in Baumwurzgruben und im Verlauf von z. T. ausgebauten Fußwegen zum Vorschein und ist einem weiteren Verfall ungeschützt ausgesetzt.

Im Zuge einer umfangreichen Inventarisierungs- und Sondierungskampagne von März bis September 1997 wurden sowohl der oberirdisch sichtbare Teil der ehemaligen Burggebäude steingerecht erfaßt als auch oberflächennahe, von Laub und Rohhumus verdeckte Mauerverläufe erkundet und eingemessen (Grundlage: Vermessungsplan der Universität Hannover, Institut für Kartographie, vom Juli 1995). Zusätzlich wurden vier Profilschnitte angelegt, die u. a. Rückschlüsse auf den ursprünglichen Zustand und die baugeschichtliche Entwicklung der Kernburg erbringen sollten: je ein Schnitt im äußeren Graben, inneren Graben, Palas und mutmaßlichen Rundturm. Insbesondere der Palas-Schnitt machte deutlich, in welchem Umfang noch mit baulichen Überresten zu rechnen ist; denn hier wurde erst in einer Tiefe von fast 4,5 m unter der heutigen Oberfläche der Baugrund, d. h. das anstehende Felsgestein erreicht. Ähnlich beeindruckende Zahlen wurden für den oberirdisch nicht sichtbaren Rundturm ermittelt: Das Mauerwerk war 5,5 m stark und umschloß einen Innenraum von ca. 4 m Durchmesser. Auch hier lag die Sohle fast 4 m unter der erhaltenen Maueroberkante.

Die Untersuchung von oberflächennah erhaltenen Mauerzügen erbrachte überraschenderweise auch den Grundriß der Burgkapelle einschließlich des Altarfundamentes. Bei ihrer Westwand handelte es sich um ein Teilstück der Ringmauer, das direkt neben der Nordwand der Kapelle auf die südliche Flanke eines mutmaßlichen Torhauses stößt (Abb. 87). Wie bereits im Palas-Schnitt erkennbar, wurde auch hier deutlich, daß die Burg wenigstens drei Bauphasen aufweist. Ihre Datierungen waren aufgrund der äußerst geringen Fundmenge nur näherungsweise möglich, zeigten aber eine hohe Übereinstimmung mit den historischen Daten.

Lit.: LAUXTERMANN, B. 1998: Erfassung des Zustandes eines Bodendenkmals und Erstellung eines Konzeptes zu seiner Erhaltung am Beispiel der Ruine einer hochmittelalterlichen Höhenburg in Holte, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Unveröffentlichte Diplomarbeit im Studiengang Restaurierung und Grabungstechnik an der Fachhochschule Technik und Wirtschaft Berlin. Berlin 1998.

F, FM, FV: KMO

B. Zehm

205 Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Anlässlich der Wiederherstellung des Steinfußbodens des Rittersaals des Iburger Schlosses im Jahr 1997 war es möglich, durch einen kleinen Grabungsschnitt die stratigraphischen Verhältnisse im Bereich des Südflügels der ehemaligen Residenz der Osnabrücker Bischöfe zu klären. Das Schloß geht auf eine Burg Bischof Bennos II. (1068–1088) zurück; der Rittersaal ist von Franz Wilhelm von Wartenberg gestaltet worden, der 1625 Fürstbischof von Osnabrück wurde.

Der 2,7 m lange (Ost- und Westprofil) und 0,9 (Nordprofil) bzw. 1,5 m (Südprofil) breite Grabungsschnitt lag in der West-Ost-Achse des Raumes. Der anstehende Muschelkalk wurde in 3,2 (Südprofil) bzw. 2,5 m (Nordprofil) Tiefe erreicht, d. h. der Südflügel der Burg ist in den steil abfallenden Südhang des schmalrückigen Burgberges hineingebaut worden. Um einen waagerechten Baugrund zu erhalten, sind Aufschüttungen aus stark mit Muschelkalk durchsetztem humosen Material vorgenommen wor-

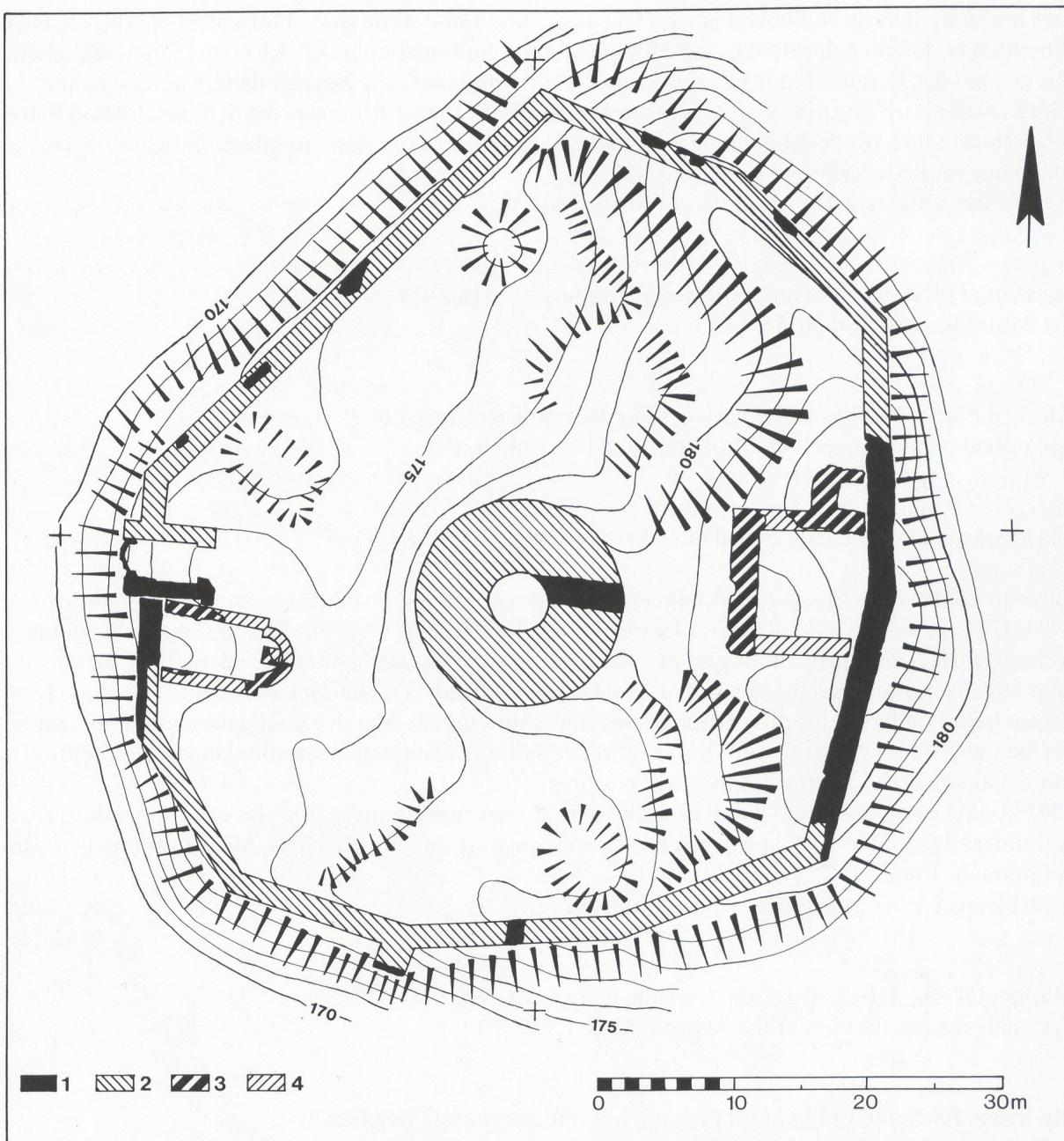


Abb. 87 Holte-Sünsbeck FStNr. 1, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 204)
 Grundriß der Holter Burg nach den Ergebnissen der im Jahre 1997 durchgeführten Sondierungen.
 Legende zum Plan: 1 in situ erfaßtes Mauerwerk der ersten und zweiten Bauphase, 2 Rekonstruktion,
 3 in situ erfaßtes Mauerwerk der dritten Bauphase, 4 Rekonstruktion.

den, die im Bereich des Schnittes maximal 0,95 m mächtig sind. Auf dieser Ausgleichsschicht liegt ein 4 bis 12 cm dicker Lehmestrich, der im Nordprofil an ein in Ost-West-Richtung verlaufendes Mauerfundament aus Muschelkalksteinen in Mörtelbindung stößt. Das Fundament ist noch 0,4 m hoch erhalten und mehr als 0,6 m breit. In einem dem Estrich aufliegenden Laufhorizont fand sich Keramik des 11./12. Jh.s, d. h. die Baureste werden aus der Gründungszeit der Burg stammen.

Der hochmittelalterliche Fußboden wird von einer rund 1 m starken Bauschuttschicht überlagert. Den Abschluß bildet ein Schichtpaket aus Fußböden und Laufhorizonten von 1,1 bis 1,15 m Mächtigkeit, das anhand der Keramikfunde in das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit datiert werden kann.

Lit.: KÖNIGFELD, P., STEINWASCHER, G., UHRMACHER, E. 1997: Der Rittersaal des Schlosses in Bad Iburg – Geschichte und Wiederherstellung eines bedeutenden barocken Bauensembles. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 17, 1997, 162–165.

F, FM: Archäologische Denkmalpflege Osnabrück; FV: KMO

W. Schlüter

Jesteburg FStNr. 78, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 18

Klecken FStNr. 24, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 186

206 Meensen FStNr. 1, Gde. Scheden, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die mittelalterliche Ortswüstung Vriemeensen wird seit fünf Jahren intensiv erforscht (s. Fundchronik 1994, 323 Kat.Nr. 491, 341 f. Kat.Nr. 548; 1995, 379 ff. Kat.Nr. 355; 1996, 474 Kat.Nr. 259). Durchgeführt werden jährlich die Aufsammlung und Feinkartierung der Oberflächenfunde; außerdem erfolgten bislang drei Ausgrabungen hochmittelalterlicher Steingebäude (Wohn-/Speichertürme, Kirche). Klar erkennbare Fundkonzentrationsbereiche mit Bauschutt und die Massivbauten lassen ein differenzierteres Siedlungsbild rekonstruieren. Dazu gehört ein weiteres, noch stehendes mittelalterliches Steinwerk mit umlaufendem Graben am Rande der Wüstung.

1997 konnte das Gesamtbild durch zahlreiche Neufunde, insbesondere früh- bis hochmittelalterlicher Keramikreste, weiter verfeinert werden. Erwähnenswert ist ein glasiertes Miniaturpferdchen aus gebranntem Ton.

F: St. Hesse; FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Midlum OL-Nr. 2710/1:10-1, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 252

Moorriem FStNr. 209, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 253

207 Münden FStNr. 120, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Nach einem Sondierungsschnitt an der östlichen Stadtmauer im März 1996 (s. Fundchronik 1996, 520 Kat.Nr. 320) fand von September bis November 1997 im Rahmen von Baumaßnahmen auf der Fläche „Am Plan“ eine Notgrabung im Altstadtgebiet zwischen Kronenturm und Hampeschem Turm statt. Auf diesem zuletzt als Parkplatz genutzten Gelände konnte ein Areal von 2 500 m² und die angrenzende Stadtmauer in ihrem Aufbau und Verlauf auf einer Länge von 90 m untersucht werden.

Die z. T. noch 1,40 m hoch erhaltene Stadtmauer wurde auf den anstehenden Boden mit einem Sockel-

fundament gegründet, auf das einseitig behauene Sandsteinquader in der Zweischalentechnik aufgebaut wurden (Abb. 88). Die Mauerbreite beträgt im aufgehenden Teil 1,80 m, im Fundament 2 m und mehr. Aufgrund der Fundamentierungstechnik, Mauerstärke, Sorgfalt der Steinbearbeitung und -setzung kann von einer Errichtung der Stadtmauer in diesem Abschnitt um 1200 ausgegangen werden. Aufgrund der Bedeutung für die Stadtgeschichte soll ein Teil der Stadtmauer entgegen der ursprünglichen Planung in das entstehende Gebäude integriert werden und somit für die Öffentlichkeit weiter zugänglich bleiben.



Abb. 88 Münden FStNr. 120, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 207)
Teil der spätromanischen Stadtmauer zwischen Hampschem Turm und Kronenturm. Blick nach Osten auf die Innenseite der Stadtmauer und die davorliegende Fläche (Grabung 1997).

Überraschenderweise verläuft die Stadtmauer über eine Länge von 90 m nicht geradlinig zwischen den beiden o. g. Türmen, sondern weist im nördlichen Abschnitt einen großen Bogen auf. Dieser ungewöhnliche Verlauf ist durch einen mehrräumigen ca. 18 x 10 m großen Schwellbalkenbau bedingt, der anhand der Keramik in der 2. Hälfte des 12. Jh.s errichtet und bis ins 13./14. Jh. genutzt wurde. Die freigelegten Fundamentreste reichen z. T. bis an die Stadtmauer heran. Bei dem Eigentümer dieses Hauses wird es sich um eine sozial hochgestellte Persönlichkeit gehandelt haben – vermutlich einen Burgmann –, so daß die Stadtmauer um sein Haus herumgebaut werden mußte.

In den gleichen Zeitabschnitt kann ein aus Sandsteinen errichteter 1,20 m tiefer Brunnen datiert werden, der nur wenige Meter vom Haus entfernt ergraben wurde. Auf seiner Basis befand sich neben Keramik aus der 2. Hälfte des 12. Jh.s die Geweihstange eines fünf- bis sechsjährigen Rothirsches.

Weiterhin konnten Baureste eines spätmittelalterlichen Sandsteinplattenkanals freigelegt werden. Der ca. 3 m unter dem heutigen Laufniveau angelegte Kanal diente zur Entwässerung der überfluteten Keller und führte unter der Stadtmauer in östlicher Richtung aus der Stadt hinaus.

An der Außenschale der Stadtmauer konnten Ansätze von Mauern eines Bollwerks entdeckt werden, das einzig auf einem Plan von 1637 als Rundbau eingezeichnet war und bisher nicht lokalisiert werden konnte. Dieses hufeisenförmige aus Sandsteinen errichtete Bauwerk, das stumpf an die Stadtmauer angefügt ist, hat eine Mauerstärke von 1,70 m und eine lichte Weite von 6,60 m. Das in seinem Aufbau sehr unordentlich wirkende Bollwerk wurde im Zuge des Aufkommens und der Nutzung von Feuerwaffen im 15. Jh. gebaut und zur Verteidigung der Stadt genutzt.

Neben diesen Baubefunden konnten mehrere Gruben dokumentiert werden, die mit reichhaltigem Fundmaterial aus dem Hoch- und Spätmittelalter und der frühen Neuzeit bis Neuzeit gefüllt waren. Unter den Funden überwiegen Keramikfragmente. Neben den Bruchstücken des üblichen Koch-, Trink- und Vorratsgeschirrs sind besonders kleinere grün und große schwarz glasierte, bis zu etwa 50 cm große Blattkacheln mit figürlichen Darstellungen zu nennen, die auf einen Ofen der Spätrenaissance hinweisen. In erheblich geringerem Umfang als Keramik wurden Glasscherben, bearbeitete und unbearbeitete Knochenstücke, Metall und Lederreste in Form von Schuhsohlen geborgen. Festzuhalten bleibt jedoch schon jetzt, daß sich Handel und Handwerk in Funden mehrerer Bleigewichte, Tuchplomben, schöner Beinschnitzarbeiten und Münzen ausdrücklich widerspiegeln. So liegen eine Silbermünze aus dem 17. Jh. und eine weitere Münze aus dem 18. Jh. vor. Als außerordentlich schön erweist sich ein Löffel aus Buntmetall aus dem 16. Jh. Er zeichnet sich durch seine Markung mit drei Löffeln in der Laffe und eine Apostelfigur am Stielende als ein Importstück aus England aus.

Eine Bearbeitung der Befunde und Funde ist vorgesehen.

FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

208 Münden FStNr. 127, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Bei Ausschachtungsarbeiten in der Langen Straße vor dem Café „Antik“ (Haus Nr. 10) wurden Eichenstämme angeschnitten. Für die daraufhin folgende archäologische Untersuchung lagen drei durch die Ausschachtungen entstandene Gruben vor. Sie hatten eine Größe von 1,30 x 1,80 m, 0,60 x 1,10 m und 1 x 0,80 m und lagen parallel versetzt nebeneinander. Die Stratigraphie in den Gruben ist stark durch neuzeitliche Kanalrohre gestört. Etwa 1,20 m unter dem Straßenniveau konnten unterschiedlich große Abschnitte von drei Eichenstämmen freigelegt werden. Sie sind Nordost-Südwest ausgerichtet, haben einen Durchmesser von ca. 0,30 m, liegen 0,80 m parallel voneinander entfernt und sind auf den anstehenden Boden gelegt worden. Die Zwischenräume sind mit humosem, stark mit Holzabfallstücken durchsetztem Boden gefüllt, auf dem zwei Bohlen quer zu den Stämmen lagen. Trotz der recht geringen Grubengröße ist davon auszugehen, daß es sich bei diesem Befund um einen Ausschnitt aus dem Bohlenweg handelt, der z. Zt. der Stadtgründung angelegt wurde und in Richtung Werra führte. Unter und zwischen den Eichenstämmen fanden sich Keramikfragmente von Kugeltöpfen aus der 2. Hälfte des 12. Jh.s, ein reduzierend gebranntes Spielzeugpferdchen, drei Wellenhufeisen und etliche Knochenstücke. Die dendrochronologische Bestimmung erbrachte eine Datierung in das Jahr 1187.

FM: B. Klapp, Münden; FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

209 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Die 1996 begonnenen Ausgrabungen in der Stadtwüstung Nienover (s. Fundchronik 1996, 475 ff. Kat.Nr. 261) wurden im Zeitraum von Mai bis November 1997 fortgeführt. Die Projektleitung lag beim

Unterzeichner, die örtliche Grabungsleitung nahmen mit großem Einsatz cand. prähist. Stefan Hesse, Sonja König, Stefan Krabath und Axel Künzel wahr. An der Lehrgrabung beteiligten sich mit bemerkenswertem Engagement Studenten und Studentinnen aus den Fächern Ägyptologie, Anthropologie, Geographie, Klassische Archäologie, Medizin sowie Ur- und Frühgeschichte. Die Bundesanstalt für Arbeit, vertreten durch das Arbeitsamt Göttingen, förderte unsere Arbeit ganz entscheidend durch Bewilligung von zwei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (zwei Technische Mitarbeiter für Grabung und Aufarbeitung, ein Zeichner).

Wie im Vorjahr dokumentierte sich die Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Archäologie der Universität Wroclaw/Breslau in der zeitweiligen Mitwirkung einer dortigen Absolventin, Frau Jagoda Biskont M.A. Zudem fand ein aus Mitteln des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur unterstütztes kleines Arbeitstreffen mit Kollegen aus Breslau und Göttingen zum Thema Mittelalterarchäologie statt. Im Gelände wie an der Unterweisung der Lehrgräber wirkten Prof. Dr. Hans-Rudolf Bork und Studenten des Instituts für Geographie und Geoökologie der Universität Potsdam (Lehrstuhl für Landschaftsökologie und Bodenkunde) mit. Die begonnene Kooperation mit dem Zentrum Anatomie der Universität Göttingen (Prof. Dr. Dr. Michael Schultz) bei der inaugurierten Erforschung des mittelalterlichen Stadtfriedhofes soll 1998 intensiviert werden. Die gastliche Aufnahme im Schloß Nienover durch die Forstliche Fakultät und die Mitarbeiter des Instituts für Wildbiologie war eine unverzichtbare und hoch geschätzte Grundlage für unsere Arbeiten. Unterstützung erfuhren wir auch seitens des Staatlichen Forstamtes Winnefeld.

Wichtige technische Hilfen verdanken wir dem Bauhof des Fleckens Bodenfelde. Die Stadt Uslar stellte zeitweise Grabungshelfer aus dem Programm Hilfe zur Selbsthilfe zur Verfügung. Die Grundlage unseres Grabungsetats bildete eine Anschubfinanzierung der Stiftung der Georg-August-Universität Göttingen. Ergänzende Mittel stellten zur Verfügung: der Landkreis Northeim, die Sparkasse Göttingen und für die Aufarbeitung der Befunddokumentation der Grabung 1996 die Kreissparkassenstiftung Northeim. Allen beteiligten Institutionen und Personen, von denen nicht alle genannt werden konnten, sei nachdrücklich für ihre Unterstützung unserer Forschungsarbeit Dank gesagt.

Im Jahre 1997 wurden insgesamt vier Grabungsschnitte bzw. Flächen angelegt. Der Schnitt am Westrand der Stadtwüstung hatte die Klärung der Ausdehnung der Besiedlung, vor allem aber der Lage, Art und des Alters der Stadtbefestigung sowie der Boden- und Landschaftsentwicklung seit dem Spätglazial zum Gegenstand. Die Erweiterung des Untersuchungsbereiches im Zentrum der Stadtwüstung sollte erste möglichst repräsentative Einblicke vermitteln in Siedlungsgeschehen, Bebauung, Grundstücksnutzung, Straßenverlauf, Wirtschaft und Sachkultur der Bevölkerung. Die beiden Grabungsschnitte im nordwestlichen Vorgelände des Schlosses sollten erste Aufschlüsse über die Nutzung dieses Areals liefern, das in der frühen Neuzeit das obere Vorwerk beherbergte, im Mittelalter aber andersartig strukturiert gewesen sein könnte.

Der Aufschluß im Westen der Stadtwüstung war 62 m lang, 2 m breit und bis zu 2,5 m tief. Die eher bodenkundlichen Erkenntnisse werden von BORK et al. (1997) in den wichtigsten Grundzügen dargestellt und können hier deshalb sehr knapp referiert werden. Der geologische Untergrund des mittleren Buntsandsteins wurde im Weichsel-Hochglazial von mehreren Dezimetern angewicheten staubreichen Materials überdeckt, das sich zu einer Lößdecke ausbildete. Im Weichsel-Spätglazial bildeten sich durch Abtragung und Akkumulation Gelisolufluktionsdecken gemischter Zusammensetzung aus Löß, verwittertem Sandstein und Schluff von maximal 1,5 m Mächtigkeit. Die bunte Zusammensetzung dieser Decken mit Eiskeilen und polygonalen Frostmustern erschwert das Erkennen anthropogener Bodeneingriffe z. T. ganz erheblich.

In bisher nicht näher eingrenzbarer urgeschichtlicher Zeit erfolgte eine erste Rodung mit lokaler Bodenerosion und Entstehung eines mehrere Dezimeter starken Kolluviums. Einige atypische urgeschichtliche Keramikfragmente und Flintabschläge von verschiedenen Stellen in der Stadtwüstung entziehen sich bislang einer näheren Datierung. Sie wurden fast durchweg in sekundärer Lage angetroffen

und sind zumeist verrollt und klein fragmentiert. Lediglich ein retuschiertes gebogenes Klingenmesser aus grauem belgischen Feuerstein kann der neolithischen Michelsberger Kultur zugeordnet werden. Während eines langen Zeitraumes setzte nach der Wiederbewaldung eine intensive Bodenbildung (Verbraunung, Tonneubildung und Tonverlagerung bzw. Pseudovergleyung) ein. Diese wurde durch die frühmittelalterlichen Rodungen beendet. Nunmehr setzte erstmals unter Einwirkung des Menschen eine schwache flächenhafte Erosion mit fast vollständiger Abtragung des Ah- und Al-Horizontes ein. Durch Ackerbau entstand ein bis zu 16 cm starker Pflughorizont. Die Geländeoberfläche des 12. Jh.s blieb unter dem Wall der Stadtbefestigung erhalten, während sie innerhalb der Stadtwüstung, bedingt durch die spätere ackerbauliche Nutzung und Bodenerosion, fast überall zerstört ist.

Der Vorgang des Aushebens des Grabens der Stadtbefestigung und der mit diesem Material erfolgten Aufschüttung des Stadtwalls ist in Einzelheiten rekonstruierbar (vgl. BORK et al. 1997). Der Graben wurde etwa 1 m tief in den festen plattigen Buntsandstein eingetieft. Es handelt sich um einen allenfalls periodisch wasserführenden Sohlgraben von etwa 2,5 m Tiefe und maximal 9 m Breite. Die Verfüllung erfolgte in vier Phasen, wobei die erste Teilverfüllung wohl noch in die Zeit um 1200 gehört, während die jüngeren Verfüllungsphasen bis hin zur heutigen nahezu völligen Einebnung in die Neuzeit gehören. Der Wall aus kompaktem Boden- und Gesteinsmaterial war an der Basis bis zu 10 m breit und ca. 2,5 m hoch. Von der Wallkrone fehlen angeblich nur etwa 0,5 m. Die Höhendifferenz zwischen Grabensohle und Wallkrone betrug um 1200 etwa 9,5–10 m. Ob auf dem Wall eine Holzkonstruktion oder streckenweise auch eine Mauer aufsaß, ist allenfalls durch Flächenfreilegungen an geeigneten Stellen zu klären.

Auf der Wallinnenseite lagen im Osten in einer mit Kulturschutt angereicherten Schicht Keramik vornehmlich der Zeit um 1150–1200 und verbrannter Fachwerklehm. Westlich außerhalb der Stadt lagen quer zum Hang angeordnete Wölbäcker, deren genaues Alter noch nicht geklärt ist, die aber noch in der Neuzeit genutzt wurden.

Im Zentrum der Stadtwüstung wurde unmittelbar südlich der Grabungsflächen von 1996 eine neue ca. 600 m² große Fläche untersucht (Abb. 89). Der jüngste Befund war eine flache, mit steriles und verziegeltem Lehm, Holzkohle und Steinen verfüllte Grube, die in Zusammenhang mit dem im Vorjahr untersuchten technischen Ofen steht. Nach der nunmehr zahlreich gefundenen Keramik ist eine Datierung in die 1. Hälfte des 15. Jh.s möglich. Pfostenlöcher können Spuren einer Überdachung des Ofens sein.

Ein ebenfalls bereits im Vorjahr beobachteter Befund konnte durch bessere Erhaltungsbedingungen neu interpretiert werden. Genau in der Mitte zwischen zwei Steinfundamenten zieht in etwa 17 m Entfernung, in gleicher Ost-West-Ausrichtung wie diese, eine ca. 1,2–1,4 m breite Fahrspur. Das durch den Druck der Räder von großen mittelalterlichen Frachtwagen mehrere Dezimeter in den Untergrund eingetiefte und bei Feuchtigkeit schmierige Geleis versuchte man offenbar durch Eintrag von Steinen besser befahrbar zu machen. Einige größere Steine wurden am Rand hochgedrückt und zeigen deutliche Abnutzungsspuren. Es dürfte sich dabei um die Hauptstraße von der Weser zur Leine (eine Vorgängerin der heutigen Bundesstraße B 241) handeln. Davon geht schräg eine weitere mehrgeleisige ähnliche Fahrspur ab, die das Tor der Burg zum Ziel haben dürfte. Die Fahrspuren wurden bislang auf etwa 20–30 m Länge verfolgt und verlieren sich z. T. im ebenen Areal der Kuppe des Plateaus.

Die Straße war zweifellos breiter als die immerhin eine geregelte Verkehrsachse manifestierenden Geleise. Für die Königsstraße schreibt der Sachsen-Spiegel um 1230 eine Fahrbahn von mindestens 1 Königsrute (ca. 4,5 m) Breite vor. Die Gruben und Steinkonzentrationen des 12./13. Jh.s halten etwa 6–9 m Abstand von der Ost-West ausgerichteten Fahrspur. In Analogie zu den Verhältnissen in anderen mittelalterlichen Städten ergäbe sich daraus eine Straßenbreite von etwa 16 m, was für Hauptstraßen, zudem hier vielleicht mit einer Straßengabelung und nach Osten anschließender platzartiger Erweiterung, möglich erscheint.

Es wird sich hier um einen in die Stadt gelenkten Abzweig der Königsstraße von Höxter nach Adel-

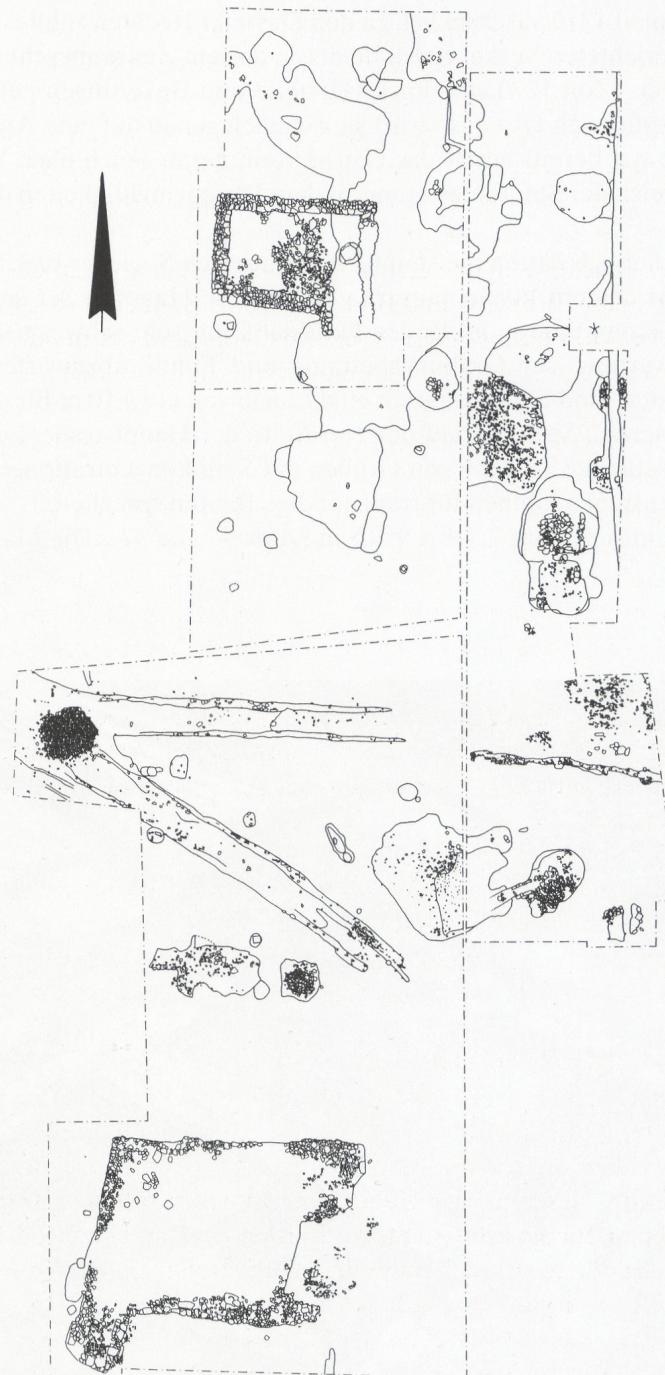


Abb. 89 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 209)
Stadtteil Nienover: Übersichtsplan zur Hauptgrabungsfläche 1996–1997.
Keller im Süden in frühem Stadium der Freilegung. M. 1:250.

ebsen handeln, deren Geleit 1270 ausdrücklich zu den Dasseler Rechten zählte. Dazu dürften die nach Osten und Nordosten gerichteten Verkehrsströme der in diesem Zeitraum schlechter belegten Weserübergänge bei Wahmbeck (Zoll 1270 erwähnt), Herstelle und Beverungen getreten sein. Verlängert man die Ost-West-Fahrspur nach Osten, so trifft sie ziemlich genau auf eine Anomalie im Verlauf der Stadtbefestigung, in der wir bereits zuvor das Osttor vermuteten. Auch nach Westen hin trifft diese Achse etwa auf den Bereich der Stadtbefestigung, in dem Unregelmäßigkeiten das Westtor annähernd andeuten.

Wie in Norddeutschland üblich hätten die steinfundamentierten Speicher bzw. Steinwerke hinter den in Fachwerkbauweise errichteten Vorderhäusern gelegen. Die Haupthäuser sind, bedingt durch ihre Schwellenbauweise, die kaum Spuren im Boden hinterläßt, nur sehr schwer nachweisbar. Hier bleibt unbedingt die Endauswertung der Grabungsbefunde und Funde abzuwarten. Plausibel erscheint derzeit anhand von Pfosten- und Ständerspuren eine Länge von etwa 10 m für das Haupthaus zu dem 7,5 x 5,1 m großen steinernen Speicher auf der Nordseite der Hauptstraße. Für das Vorderhaus des Steinwerks auf der Südseite der Straße legen Gruben mit Steinkonzentrationen eine Länge von etwa 8–9 m nahe. Diese Dimensionen können für traufständige Bauten sprechen.

Das 1997 freigelegte Steinwerk mißt 7,5–8 x 9–9,5 m (*Abb. 90 und 91*). Die Mauerstärke und Mauer-



Abb. 90 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 209)
Stadtteilung Nienover: Großer Keller im Süden der Grabungsfläche in fortgeschrittenem Stadium der
Ausgrabung.

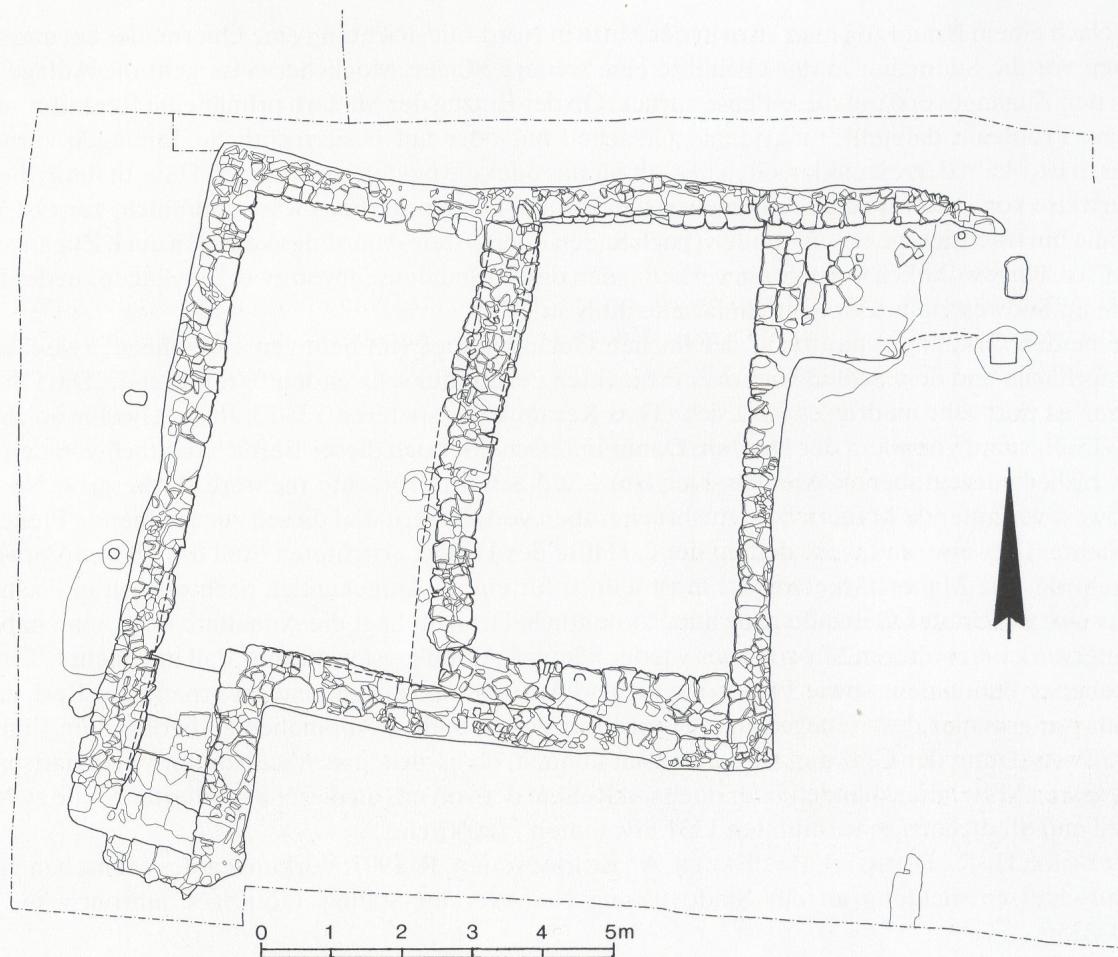


Abb. 91 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 209)
Stadtteil Nienover: Großer Keller im Süden der Grabungsfläche.

technik ist sehr unregelmäßig. Bruchsteine ganz unterschiedlicher Größe sind in Lehm verlegt, größere Blöcke treten vor allem nahe der Fundamentsohle auf. An einigen Stellen finden sich Lagen hochkant oder schräg verlegter Platten. Besonders uneinheitlich ist die Mauerung zum anstehenden Erdreich hin. Man gewinnt den Eindruck, daß man sehr geschickt versucht hat, den sehr festen und schwer auszuhebenden Buntsandsteinschutt in die Mauerwerksstatik einzubeziehen. Dadurch fällt es z. T. schwer, die Außenkante genau festzulegen und ein linearer Fundamentverlauf liegt jedenfalls dort nicht vor. An einigen Stellen liegt die Mauerstärke nur bei etwa 40–50 cm, was auf die genannten Ursachen zurückzuführen ist; insgesamt ist jedoch die Tendenz unverkennbar, eine Mauerstärke von etwa 60–70 cm (2 Fuß) zu erreichen. Deutlich zeichnet sich dies z. B. auch bei den Treppenwangen ab. Hervorzuheben ist, daß beide Zugänge über flache Steintreppen erfolgten; üblicher sind Zugangsrampen mit häufig schmalen begleitenden Mauerwangen.

Das Gebäude war flach unterkellert; die auf der Sohle etwas unregelmäßig wirkende Eintiefung beträgt im Osten ca. 0,7 m, im Westen ca. 0,8 m. Man benutzte ursprünglich wohl die sehr kompakte rote Gelsolufluktionsdecke aus verwittertem Buntsandstein als Kellerboden. In der Kellermitte zeichnen sich Reste hölzerner Konstruktionselemente ab, was angesichts der relativ großen lichten Weite plausibel

ist. Nach einem Brand zog man etwa in der Mitte in Nord-Süd-Richtung eine Quermauer ein und setzte innen vor die Südmauer in der Osthälfte eine weitere Mauer. Möglicherweise geht die Anlage eines zweiten Zuganges erst auf diese Phase zurück. Ob der Einzug der Mauern primär eine Reaktion auf statische Probleme darstellt, funktionale Ursachen hat oder auf besitzrechtliche Teilungen zurückzuführen ist, bleibt derzeit unklar. Gleiches gilt für das oder die beiden zugehörigen Haupthäuser, die üblicherweise von der Treppe aus zugänglich sein sollten. Das Vorderhaus wäre dann nicht zur Ost-West-Straße hin orientiert gewesen, sondern nach Süden oder Osten. Allerdings kommen auch Zugänge vom Hof vor. Ungewöhnlich ist für Steinwerke/Gaden das Vorhandensein von zwei Eingängen, an der Langseite im Südwesten und an der Schmalseite im Nordosten.

Die beiden Grabungsschnitte auf der flachen Geländekuppe (im heutigen Tiergehege) zwischen der Hauptfläche und dem Schloß Nienover erbrachten derzeit nur schwer deutbare Befunde. Die Fundfrequenz ist dort sehr niedrig; es fand sich etwas Keramik des späteren 12.–13. Jh.s, weiterhin solche des 14.–15. Jh.s und vor allem der Neuzeit. Damit unterscheidet sich dieser Bereich deutlich von den übrigen bisher ausgegrabenen Arealen. Der Nord-Süd-Schnitt erbrachte mehrere starke grob Nordost-Südwest verlaufende Mauern bzw. Ausbruchgruben von Mauern und diesen zuzuordnende Pfeilerfundamente. Teilweise sind diese dem in der 2. Hälfte des 17. Jh.s errichteten Stall des oberen Vorwerkes zugehörig. Die Mauerstärke von 1,2 m ist jedoch für ein im Aufgehenden nachweislich in Fachwerkbauweise errichtetes Gebäude ganz außerordentlich. Deshalb liegt die Annahme nahe, man habe das Mauerwerk eines älteren Massivbaues wieder benutzt. Auffällig ist weiterhin, daß innen ein z. T. ausgebrochene Fundament sowie Pfeiler die gleiche Ausrichtung zeigen, und im erhaltenen Bestand der Umfassungsmauer des Geheges an den entsprechenden Stellen Anomalien zu beobachten sind. Nur eine Fortsetzung der Grabung wird erweisen können, ob es sich ausschließlich um Wirtschaftsbauten des späten Mittelalters handelt oder doch um Relikte der von uns an dieser exponierten Stelle zwischen Burg und Stadtzentrum vermuteten 1231 erwähnten Pfarrkirche.

Lit.: BORK, H.-R., DORSTEN, P. v., ERBER, A., KORBMACHER, R. 1997: Wirkungen des Menschen auf die Landschaftsentwicklung an der Stadtwüstung Nienover im Solling. *Göttinger Jahrbuch* 45, 1997, 230–235.

F, FM: H.-G. Stephan, Göttingen; FV: Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen, später BLM
H.-G. Stephan

210 Norden OL-Nr. 2309/7:41, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Im Baugebiet Looger Weg - Hoog Ses, nördlich der alten Ortschaft Ekel, kamen bei den Baggerarbeiten für die Straßentrassen mittelalterliche Siedlungsspuren zutage, die in einer sechstägigen Notberfung dokumentiert wurden. Neben verschiedenen Siedlungsgruben, die mittelalterlichen Aktivitäten zuzuschreiben sind, wurden drei Brunnen entdeckt. Der Brunnen, Befund Nr. 1, lag von den anderen beiden, Befund Nr. 4 und 11, ca. 28 m entfernt, während Brunnen 4 und 11 in relativ dichtem Abstand von 5 m angetroffen wurden.

Der Brunnen 1 zeichnete sich zunächst nur durch seine Versturzgrube ab, die sehr viel Keramik enthielt. Der Rest war noch knapp 60 cm tief. Der aus Torfsoden erbaute Brunnenschacht gründete auf einem Quadrat aus bearbeiteten Hölzern. Eines davon wies Bearbeitungsspuren und Bohrungen auf, so daß es als Rest einer Wagenachse gedeutet werden kann (Abb. 92). Die Hölzer lagen bei +0,88 m NN bzw. 1,03 m unter der heutigen Oberfläche. Der Brunnen 4 war 1,15 m tief und reichte bis +0,53 m NN bzw. bis 1,62 m unter heutiger Oberfläche hinab. Der Brunnenschacht bestand aus Torfsoden, die über im Quadrat verlegten kantig bearbeiteten Hölzern aufgeschichtet waren. Der Brunnen 11 besaß keine Holzsubstruktion. Sein Torfsodenschacht war mit 0,76 m unter heutiger Oberfläche relativ flach gegründet und hat vermutlich deshalb auch nicht lange gehalten.



Abb. 92 Norden OL-Nr. 2309/7:41, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 210)
Torfsodenbrunnen 1 mit Wagenachse im Unterbau.

Einzelne Pfostengruben in den Straßentrassen ließen sich nicht zu Bauwerken zuordnen, während eine Reihe von sechs Pfosten mit einer Länge von 14 m auf ein mittelalterliches bäuerliches Gebäude hinweist. Da die Pfostenreihe von Nordwest nach Südost in der Richtung der Straßentrasse verlief, konnte, weil die Trasse nicht breit genug war, eine gleichlaufende Reihe nicht entdeckt und damit eine Funktion des Gebäudes nicht bestimmt werden. Ferner fanden sich Gräben und Zäune, die mittelalterliche Siedlungstätigkeit beweisen.

Sicher ist, daß auf diesem Sandsporn, der in die Marsch des Norder Wischers vorstößt, im 10. Jh. eine Siedlung gelegen hat. Die Scherben aus der Füllung des Brunnens 1 zeigen die Vielfalt der Randformen von muschelgrus- (Abb. 93,1–13) und granitgrusgemagerten Kugeltöpfen (Abb. 93,14–20) der Endphase des frühen Mittelalters. Bemerkenswert sind die stempelverzierten Randscherben (Abb. 93,12,17) sowie der Rest eines kleinen muschelgrusgemagerten Gefäßes (Abb. 93,11). Die mittelalterliche Siedlung hat aus mindestens zwei gleichzeitig oder nacheinander existierenden bäuerlichen Gehöften bestanden. Vermutlich handelt es sich um eine Vorgängersiedlung der Ortschaft Ekel, wie das Beispiel Dunum lehrt. Es ist nicht auszuschließen, daß auch noch im späten Mittelalter dieser Platz wieder aufgesucht wurde, und sei es nur, um hier zu ackern. Dieser Ort ist für die Siedlungsgeschichte des Norder Landes deswegen von großer Bedeutung, weil die nahegelegene Marsch in derselben Zeitstufe besiedelt war und sich die Frage stellt, ob es eine Kooperation der Gehöfte in den unter-

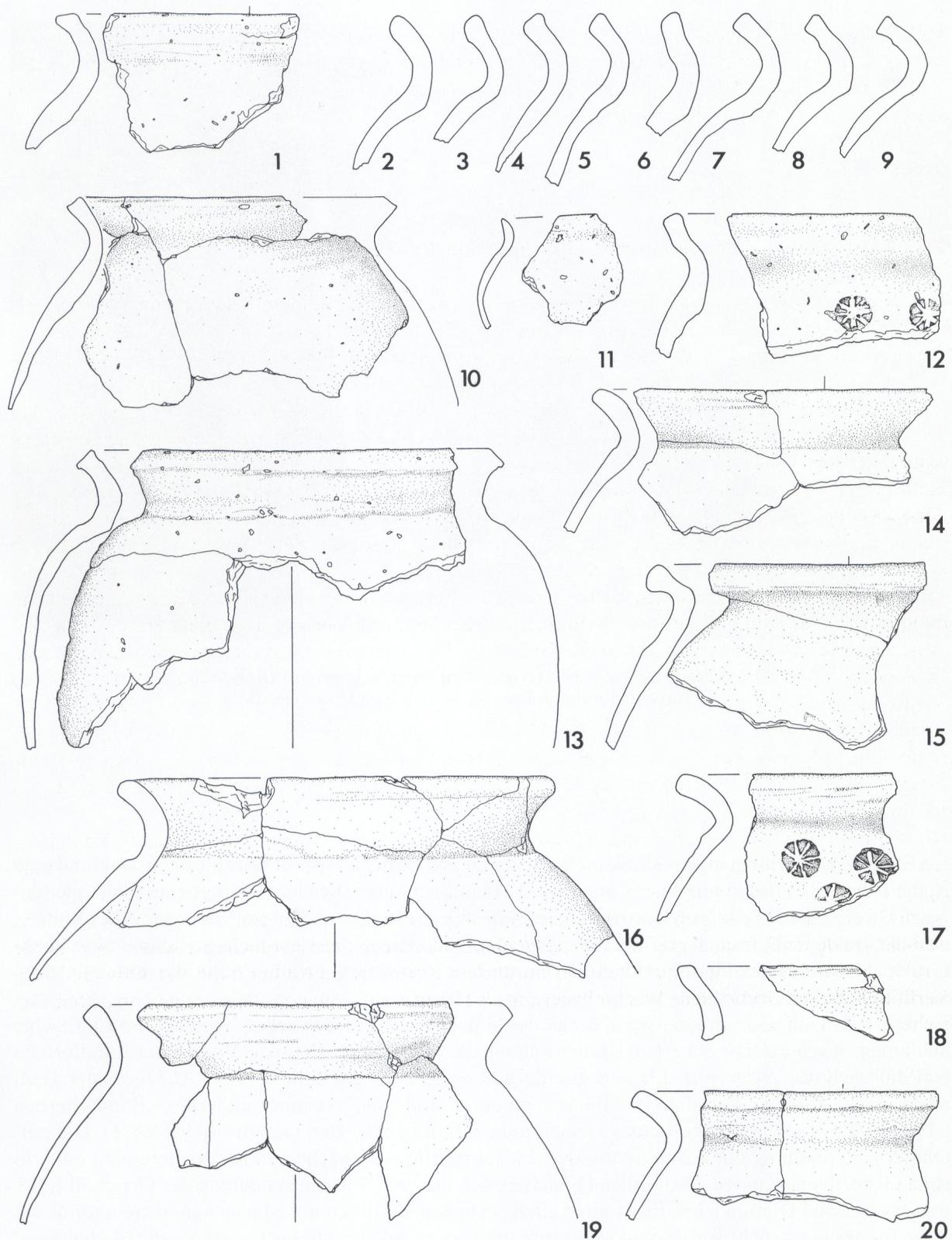


Abb. 93 Norden OL-Nr. 2309/7:41, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 210)
Mittelalterliche Keramik aus Brunnen 1. M. 1:3.

schiedlichen Siedlungsgebieten gegeben hat. Evtl. war die bäuerliche Produktion der Geest und der Marsch hier derart aufeinander bezogen, daß sie eine Voraussetzung zur Gründung der Stadt Norden bildete. Die Beantwortung der Fragen über die Siedlungsstruktur auf der Geest und in der Marsch sowie über die Potenz der bäuerlichen Wirtschaft in dieser Zeit würde das Dunkel um die Entstehung der Stadt Norden lichten helfen.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

211 Oldorf FStNr. 5, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E

Das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, beendete die 1990 begonnenen und von der Gerd-Möller-Stiftung, Wilhelmshaven, geförderten Untersuchungen zur mittelalterlichen Landschaftsentwicklung und Besiedlungsgeschichte sowie zu den Anfängen des Deichbaus im Gebiet der ehemaligen Crildumer Bucht im Wangerland 1997 mit einer zweiten Ausgrabung auf der Haukenwarf, die nach den Funden in das 12./13. Jh. datiert (s. Fundchronik 1996, 481 f. Kat.Nr. 265). Die Haukenwarf ist aus zwei Kernwurten zusammengewachsen, von denen die südliche in den beiden Grabungsschnitten 1996–1997 nur ganz am Rand erfaßt worden ist. Die nördliche Kernwurt ist mehrfach erhöht worden. Reste von mehreren nach Norden ansteigenden und im Mutterboden endenden Siedlungsschichten zeigten, daß die Oberfläche der Haukenwarf in neuerer Zeit verändert worden sein muß. Funde aus der Neuzeit, die auf den Wurten sonst häufig im Mutterboden vorkommen, traten auf der Haukenwarf nur ganz vereinzelt auf.

Von den Häusern in den einzelnen Ausbauphasen der nördlichen Kernwurt haben sich auch in der Grabungsfläche 1997 lediglich schwache Spuren erhalten. Unscharfe Verfärbungen in mehreren etwa Ost-West ausgerichteten Fluchten zeigten die Stellen, wo ihre Pfosten eingegraben gewesen sein müssen. Parallel und senkrecht zu diesen Fluchten verliefen Sodenwälle, die man oft an Hauswänden zu deren Schutz angepackt hat. In der ältesten Siedlungsschicht deutete ein ca. 1,20 m breiter Streifen dunklen Bodens, der beiderseits von einem schmalen Gräbchen begleitet wurde, auf einen Stallgang mit Mistrinnen hin. Möglicherweise hat es sich um dreischiffige Wohnstallhäuser gehandelt. Sie sind durch die Ausgrabungen auf der Wurt Wüppels, die in geringer Entfernung von der Haukenwarf liegt, für das 12. Jh. nachgewiesen.

Die wasserführende Rinne, die sich quer durch die Grabungsfläche 1996 zog, endete in dem 5 m breiten Steg zwischen den beiden Schnitten. Es kann also kein Wasserlauf gewesen sein, sondern es muß sich um einen Fething, einen Regenwasserteich, gehandelt haben. Mit Bohrungen wurde versucht, die genaue Begrenzung des langgestreckten Fethings im Westen und Osten zu erfassen. Durch den Fething ist nicht nur der 1996 freigelegte Sodenbrunnen überbaut worden, sondern auch eine weitere sehr große Grube, die zur ältesten Siedlungsphase der nördlichen Kernwurt gehört hat (Abb. 94). Obwohl in der Verfüllung dieser Grube keine Wechsellagerung als Hinweis auf stehendes Wasser zu beobachten war, sollte es sich auch hier um einen Wasserteich gehandelt haben. Möglicherweise ist die Grube gelegentlich gereinigt worden.

F, FM, FV: NIhK

E. Strahl

Osnabrück FStNr. 157, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 261

Osnabrück FStNr. 243, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 262



Abb. 94 Oldorf FStNr. 5, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland (Kat.Nr. 211)
Haukenwarf: West-Profil des Grabungsschnittes 1997.

212 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die geplante Bebauung eines ehemaligen öffentlichen Parkplatzes zwischen den Straßen „Schwedenstraße“ und „Kleine Domsfreiheit“, ca. 50 m südlich des Osnabrücker Doms, veranlaßte die archäologische Denkmalpflege, hier vorzeitig stadt kernarchäologische Untersuchungen durchzuführen. Es wurde ein 4,5 x 15 m großer Grabungsschnitt angelegt, der mit seinem Westrand bis fast an die Schwedenstraße heranreicht. Damit befindet er sich im unmittelbaren Vorgelände der frühmittelalterlichen Domburg, deren innere Randbebauung bei den Ausgrabungen genau gegenüber auf dem Gelände der Städtischen Bühnen 1995 erfaßt werden konnte (s. Fundchronik 1995, 360 Kat.Nr. 326).

Durch den Grabungsschnitt verläuft in Längsrichtung die Grenze zwischen den Parzellen Schwedenstraße 4 und 4a. Im Grabungsbefund spiegelt sich diese Aufteilung anhand der Lage der Gebäudespuren wider. Zu ihnen gehören gemörtelte Fundamentmauern spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Steinbauten sowie Reste hoch- und spätmittelalterlicher Ständerbauten. Letztere sind nachzuweisen anhand von Unterlegsteinen für Ständer, Steinreihen und Mauersockeln als Auflage für Schwellen sowie eines auf einer Steinreihe liegenden Schwellbalkens mit einer Nut, die auf einen Wandverschluß durch senkrechte oder waagerechte Bohlen schließen läßt. Aufgrund des feuchten Untergrundes haben sich viele Holzteile hervorragend erhalten und bieten Aussicht auf präzise dendrochronologische

Datierungen. In den Aufschüttungsschichten zur Baulandgewinnung, deren Material offensichtlich vom Gelände der Domburg stammt, wurden frühmittelalterliche Funde geborgen.

Die Ausgrabungen werden 1998 fortgesetzt.

F, FM, FV: KMO

B. Zehm

Osnabrück FStNr. 314, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 263

Pakens FStNr. 20, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 266

213 Reinhof FStNr. 13, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die wie in den Vorjahren betriebene archäologische Landesaufnahme der Lößebene südlich des Unterlaufes der Garte und ihrer Einmündung in die Leinetalniederung führte zur Entdeckung eines mehrperiodigen Siedlungsplatzes. Ein flach aufgewölbter Lößrücken, der sich westsüdwestlich des Gutes Reinhof in die breite Talniederung vorschiebt, erbrachte reichhaltig ausgepflegte Oberflächenfunde. Zu nennen sind viel Keramikbruch, wenige Mahlsteinplattenbruchstücke, Flintartefakte, kalzinierte Knochenpartikel, Hüttenlehm und ortsfremde feuerzerglühte Steine. Über die Keramik sind als Besiedlungsperioden mindestens die Metallzeit und das Hochmittelalter zu erkennen. Damit kann der Platz als Teilbereich der ansonsten weiter gestreuten mittelalterlichen Ortslage der Wüstung Reinhol deshusen angesprochen werden.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Rosdorf FStNr. 67, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 190

Salzgitter-Bad FStNr. 26, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg. Bez. BS
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 301

Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 191

Seulingen FStNr. 36, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 192

213a Thomasburg FStNr. 22, Gde. Thomasburg, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

Wie in den beiden Vorjahren waren auch 1997 Kanalisationsarbeiten auf dem Burgberg in Thomasburg der Anlaß für eine kleine Testgrabung (s. Fundchronik 1995, 390 Kat.Nr. 367; 1996, 397 Kat.Nr. 105).

Zwecks Stillegung einer Wasserleitung sollte in einem Bereich unweit des Thomasburger Kirchturms ein Wasserrohr freigelegt werden. Da aufgrund eines Planes aus dem frühen 18. Jh. hier ein Teil des Burgwalles verlief, wurde beschlossen, die notwendigen Arbeiten z. T. von der Lüneburger Arbeitsgemeinschaft Urgeschichte durchführen zu lassen, um evtl. Befunde dokumentieren zu können.

Am 15.03.1997 wurde ein 6 m langer und 1,20 m breiter Schnitt angelegt, der den bei der Anlage der Wasserleitung gestörten Bereich schneiden sollte. Wie im ganzen umgebenden Bereich auch wurden hier Reste des bis ca. 1900 belegten Friedhofs gefunden, von dem bereits ein Grab bei älteren Untersuchungen im Zuge der Renovierung der Kirche ausgegraben werden konnte.

Nach Abtrag des Oberbodens wurde eine schmale aus faust- bis kindskopfgroßen Steinen in ca. fünf Lagen aufgeschichtete Mauer festgestellt, die offensichtlich den ehemaligen Wallfuß befestigen sollte. Im Innern des Wallkörpers wurden Reste eines Holzbalkens dokumentiert, der möglicherweise als Bestandteil einer Holzkastenkonstruktion anzusehen ist. In unmittelbarer Nähe zur Mauer wurde eine Scherbe des 12./13. Jh.s geborgen; bei der zeichnerischen Aufnahme des Planums eine zweite. Über das chronologische Verhältnis der einzelnen Bestandteile des Befundes konnten wegen der begrenzten Größe des Schnittes keine weiteren Aufschlüsse gewonnen werden.

Da zur Klärung weiterer Fragestellungen eine beträchtliche und in diesem Fall nicht durch den Anlaß zu rechtfertigende Erweiterung des Schnittes nötig gewesen wäre, wurden die Befunde lediglich dokumentiert und anschließend wieder zugeschüttet. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß bei den Untersuchungen der Lüneburger Arbeitsgemeinschaft auf dem Thomasburger Kirchberg neben einzelnen neolithischen, kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Funden vor allem hochmittelalterliche Keramik gefunden wurde. Die wenigen frühmittelalterlichen Scherben sind durchweg Einzelfunde. Ob sie zufriedenstellend mit der mutmaßlichen Herleitung der Thomasburg aus billungischem Besitz erklärt werden können, bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten.

F: FM: G. Hoffmann; FV: MFLü.

D. Gehrke

Walkenried FStNr. 11/1, Gde. Walkenried, Ldkr. Osterode am Harz, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 272

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit

214 Bad Münder FStNr. 60 , Gde. Stadt Bad Münder am Deister, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H

Bei Erdarbeiten auf dem Grundstück Osterstraße 14 wurde Keramikabwurf aus einer frühneuzeitlichen Töpferei geborgen. Der Komplex ist bislang nicht aufgearbeitet. Er umfaßt ca. 300–500 Gefäße. Neben dem typischen Formenspektrum der Weserware kommen auch Butterteller und ein Krug vor.
F: L. Moser, Bad Münder; FM: M. Meier, Bad Münder; FV: HMus. Bad Münder

M. Meier

Bad Münder FStNr. 87 , Gde. Stadt Bad Münder am Deister, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 180